

**Zeitschrift:** Schweizerische Lehrerinnenzeitung  
**Herausgeber:** Schweizerischer Lehrerinnenverein  
**Band:** 6 (1901-1902)  
**Heft:** 4

**Artikel:** Ein Freund und Vater  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-310257>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 15.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Diejenigen Mitglieder, die mir ihren Jahresbeitrag von 25 Cts. noch nicht gesandt haben, werden höflichst ersucht, das bald thun zu wollen.

G. Züricher, Herrengasse 4, Bern.

## Ein Freund und Vater.

Unser Herr Schuppli hat oft betont, dass in einem gewissen Alter die Mutter immer mehr und mehr die Freundin ihrer Töchter werden müsse, wenn anders das Verhältnis ein ideales bleiben und sein soll. Die Söhne finden im Vater einen Freund, — aber können nicht auch die Töchter in diesem engen Verhältnis zum Vater stehn? Ja gewiss, sage ich, denn ich spreche aus Erfahrung.

Warum will ich aber, dass das die Leserinnen unseres Blättchens erfahren? Hat denn das mit der Schule etwas zu thun? Ich meine ja! Hat nicht gerade die Lehrerin das Bedürfnis, sich auszusprechen, Rat zu holen? Sehnt sie sich nicht nach Verständnis für ihre Sorgen und Nöten? Wir haben wohl eine Freundin, die alles mit uns teilt; wir haben liebe, treue Kolleginnen, die uns verstehen, — aber kennen sie uns auch wirklich so ganz? Ist ihnen unsre Eigenart bekannt? Wissen sie, was oft hinter einer fröhlichen Aussenseite alles versteckt wird? Vieles ja, — aber doch auch gar manches nicht! Unsre Väter und Mütter aber, die seh'n uns auf der Seele Grund; wir tragen zum Teil ihre Eigenschaften mit uns herum, darum können sie so ganz eindringen in unser Wesen. Daheim geben wir uns ganz wie wir sind, und auch die schwachen Augenblicke, unsre trüben und verzagten Stunden kennen sie. Drum finden wir nirgends bessere Hilfe und liebern Rat als bei ihnen; denn was möchten die Eltern ihren Kindern nicht gönnen! Aber ich möchte vom Vater sprechen, — die Mutter kommt so oft besser weg in dieser Hinsicht, und ich will beweisen, dass auch der Vater unser Freund sein kann und ist.

Ich gestehe, dass ich vor vielen, vielen einen Vorzug habe, indem mir Gott einen Vater geschenkt, der mir in jeder Hinsicht ein Beispiel war, und der mir durch seine allseitige, gründliche Bildung Stütze und Halt bot. Ich konnte in jeder Frage an ihn gelangen und war sicher, nie abgewiesen zu werden, auch wenn seine Zeit durch viel Arbeit ausgefüllt war. Es will viel heissen, wenn ein Mann, der durch sein Amt so völlig in Anspruch genommen ist, sich dennoch in jeder freien Minute seinen Kindern widmet. Wie oft besuchte er meine Schule! Wie interessierte er sich für alles, was dieselbe bestraf, und wie glücklich konnte er mich anblicken, wenn er unter dem Eindruck stand: Meine Kleine arbeitet fröhlich, und es gerät! Er war ein Schulfreund und freute sich von Herzen über jede Verbesserung, die zu gunsten unsres Standes geschah, und dass er warm für die Lehrerinnen eintrat, brauche ich wohl kaum zu sagen. Gar manche Neuerung half er mir durchführen und befürwortete dieselbe in der Behörde. Er hat in seinem Leben viel und mit Liebe unterrichtet, und es sind ihm gar manche dankbar geblieben für das Gebotene, besonders aber für die herzliche Freundlichkeit, die er allen entgegen brachte. Er hat auch unter verschiedenen Inspektoren gestanden und bekleidete selbst dies Amt, so dass er voll und ganz die Leiden und Freuden eines Lehrerherzens kannte. Sein Ohr war offen für jede noch so geringe Sache, die mich beunruhigte, und wie gut verstand er es, wenn zuweilen der Mut sinken und die Kräfte nicht mehr reichen wollten. Selbst mit eiserner Energie arbeitend, erwartete er dasselbe von seinen Kindern,

aber wie rührend war er besorgt, wenn einem von uns auch nur wenig fehlte. In den Ferien liess es ihm keine Ruhe, er musste mir schreiben, um mich zu bitten, doch ja recht verständig Kräfte zu sammeln, und den müden Kopf ruhen zu lassen. Wir sollten uns der Freiheit voll und ganz freuen, wenn wir recht gearbeitet hatten, — er machte uns das vor, und ich sah ihn nie glücklicher, als am Sonntag Nachmittag, wenn er mit seiner grossen Schar durch den nahen Wald wanderte und wir dann auf dem Aussichtspunkt landeten, wo ihn seine Heimat mit den Toggenburgerbergen grüsste! Noch erinnere ich mich einer Zeit, da ich körperlich müde meine Arbeit nur mit Mühe verrichtete, und allein der Gedanke an meinen lieben, treuen Vater mir immer wieder weiter half. Ich stand in der Seminarzeit, und da machte ich mir einen Streifen Papier und schrieb darauf: Denk, wie dein Papa arbeitet! Den legte ich vor meine Hefte und Bücher beim Lernen, und er wirkte wie ein Zaubermittel! Ich hatte es gut, und ich danke meinem Gott, dass Er mir solchen Vater geschenkt. — Er war mir ein Freund, den mir niemand ersetzen kann, und nun, da ich seine leibliche Gegenwart vermissen muss, weil er von uns genommen wurde, möchte ich sein Andenken ehren und ihn weiter leben lassen, indem ich ihm hier diese kleine Erinnerung widme. Aber ich habe noch einen andern Zweck: Ich möchte euch alle bitten: macht euch eure Väter zu Freunden! Achtet es der Mühe wert, sie in euer Vertrauen zu ziehn, sie bekannt zu machen mit euern Nöten und Freuden, — ihr werdet es nicht bereuen. Dazu ist aber nötig, dass wir selbst uns auch interessieren für ihre Arbeit, dass wir ihnen Liebe, recht viel Liebe und Dankbarkeit entgegen bringen und suchen die Berufssorgen von der Stirne zu bannen, sie fröhlich zu stimmen, sie zu verwöhnen, uns ihnen ein wenig zu widmen nach vollbrachtem Tagewerk. Das thut den Vätern wohl, wenn sie gleich es nicht immer offen eingestehn, sie sind dafür so empfänglich wie die Mütter. Wir verschönern uns und andern viel das Leben, wenn wir unsren Lieben mit vollem Vertrauen entgegen kommen!

Und nun die Schule! Ich schaue manch ein Kind mit andern Augen an, seit ich so viel verloren, und ein grosses Mitleiden durchzieht mich, wenn ich mir sagen muss: armes Kind, du hast keinen Vater, der dir als Leuchte dienen kann. Dann komme ich mir wieder reich vor, so reich wie nie zuvor, und ich werde mir des Segens bewusst, der von einem treuen, frommen Vater ausgeht. — Liebe Kolleginnen, wir wollen unsren Kindern ihre Väter lieb machen, wir wollen sie zu ihnen führen, ein engeres Verhältnis pflegen. Versteht mich nicht falsch, wenn ich jetzt nicht von der Mutter spreche. Fragen wir in der Schule: „Wen hast du am liebsten?“ so lauten von 10 Antworten 9: „die Mutter“; — also das betrachte ich als selbstverständlich. — aber der Vater muss auch zu seinem Recht kommen, und er verdient es doch in vielen, vielen Fällen. Ist wirklich der Vater einmal nicht so, wie er sein sollte, dann dürfen wir uns vertrösten, dass das Kind oft nichts davon merken darf, eben weil es Kind ist und den Vater liebt, und kann man nicht auch hier das Wort anwenden: Die Liebe decket der Sünden Menge? Das ist ja das köstliche an unsren Kleinen, dass ihnen noch vielfach die Augen gebunden sind, — wohl verstanden, auch uns gegenüber.

Und zum Schluss möchte ich sagen: Die Erinnerung ist das Schönste von allem! Gesegnet der Vater, bei dessen Andenken wir trotz dem Schmerz des Entbehrens froh werden, der wirkt unter den Seinen, ob er auch nur noch geistig mit ihnen verbunden ist. — Wenn aber unser irdische Vater so gut ist,

wie viel mehr noch muss es der himmlische sein! Haben wir vom irdischen so viel empfangen, wie sehr muss das vom himmlischen gelten. Darum: Alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe kommt von oben herab, vom Vater des Lichts — auch die Eltern — und die Kindesliebe! Lasst sie uns pflegen und mehren in uns und in unsren Kleinen.

## Sprechsaal.

**Aus Vor-Förster'schen Tagen.** Dr. Robert Glaser zählt in seinem eben erschienenen, trefflichen Buche „Das Seelenleben des Menschen im gesunden und kranken Gehirn“, das man allen Erziehern ans Herz und in die Hände legen möchte, eine gute Erziehung unter die zuverlässigsten Mittel zur Verhütung von Geisteskrankheiten und berichtet dann folgendes aus Vor-Förster'schen Tagen:

Eine gute Erziehung scheint mir diejenige gewesen zu sein, die der Armenvater Wehrli in Hofwyl seinen Knaben zu teil werden liess. Wehrli hat uns gelehrt, dass man selbst verwahrloste Kinder zu sittlichen und praktisch tüchtigen Menschen erziehen kann. Seine Zöglinge mussten bei einfacher, gesunder Lebensweise viel, geordnet und sorgfältig arbeiten, körperlich und geistig (8—12 Stunden im Tag) und zwar so viel als möglich in freier Natur. Wehrli machte sie auf alles Nützliche, Schöne und Grossartige in der Natur aufmerksam, wodurch ihnen nach und nach die Freude am Guten und Schönen und der Widerwille gegen alles Hässliche und Gemeine zur Natur wurde.

Ein Zögling, der mit seinen Eltern als Landstreicher und Strassenbettler aufgegriffen worden war, schrieb im Herbstmonat 1812 in sein Tagebuch: „In der vergangenen Woche ward ich eines Abends nach Buchsee gesandt; da sah ich gleich unter dem Scheunengarten einen schönen Apfel an einem Baume, und es gelüstete mich nach demselben. Ich ging jedoch meinen Weg, ohne ihn zu nehmen. Wie ich von Buchsee zurückkam, sah ich den Apfel wieder und es gelüstete mich noch mehr darnach. Allein ich blickte um mich her, der Abend war so schön; eben war der Mond aufgegangen, und ich mochte nun den Apfel nicht mehr nehmen.“ (Renggers Bericht über die Armenschule in Hofwyl, Seite 62 und 63).

Mutatis mutandis (mit den nötigen Veränderungen) würde die Lehrmethode Wehrlis natürlich auch heute noch und in Zukunft zum gleichen schönen Ziele führen. Die moderne Lehrmethode ist dagegen mehr darauf bedacht, Vielwisser und kluge Verstandesmenschen zu erziehen, die in diesem Leben eine „glänzende Carriere“ machen sollen.

Dr. Glaser.

**Zu den Förster-Abenden.** Der wogende Kampfesmut „Albrichs“ wirkt ansteckend; froher und schneller kreist das Blut im frischen Klarren der Schwerter und Schwirren der Pfeile. Könnte ich nur einmal jenes Gespenst des Farblosen endgültig aus dem Sattel heben, der wasserfarb'nen Neutralität! „Man hört heutigen Tages oft sagen „nur Moral“, beklagt sich ein Ethiker, und es klingt ein wenig verächtlich, als ob blosse, nackte Moral etwas Armseliges wäre. Ebenso gut könnte man dem Liebenden sagen „nur die Liebe“, dem Mildthätigen „nur die Wohlthätigkeit“, dem, der sein Vaterland liebt, „nur der Patriotismus“, und doch sind dies alles nur vereinzelte Strahlen der Sonne der wahren Sittlichkeit, welche in ihrem vollen Glanze mehr ist als sie.“ Was ist denn das für eine kalte Neutralität, die Herrn Dr. Förster treibt, eine ruhige Carriere als Professor und Gelehrter aufzugeben, und sein Leben dem Dienst dieser Idee zu